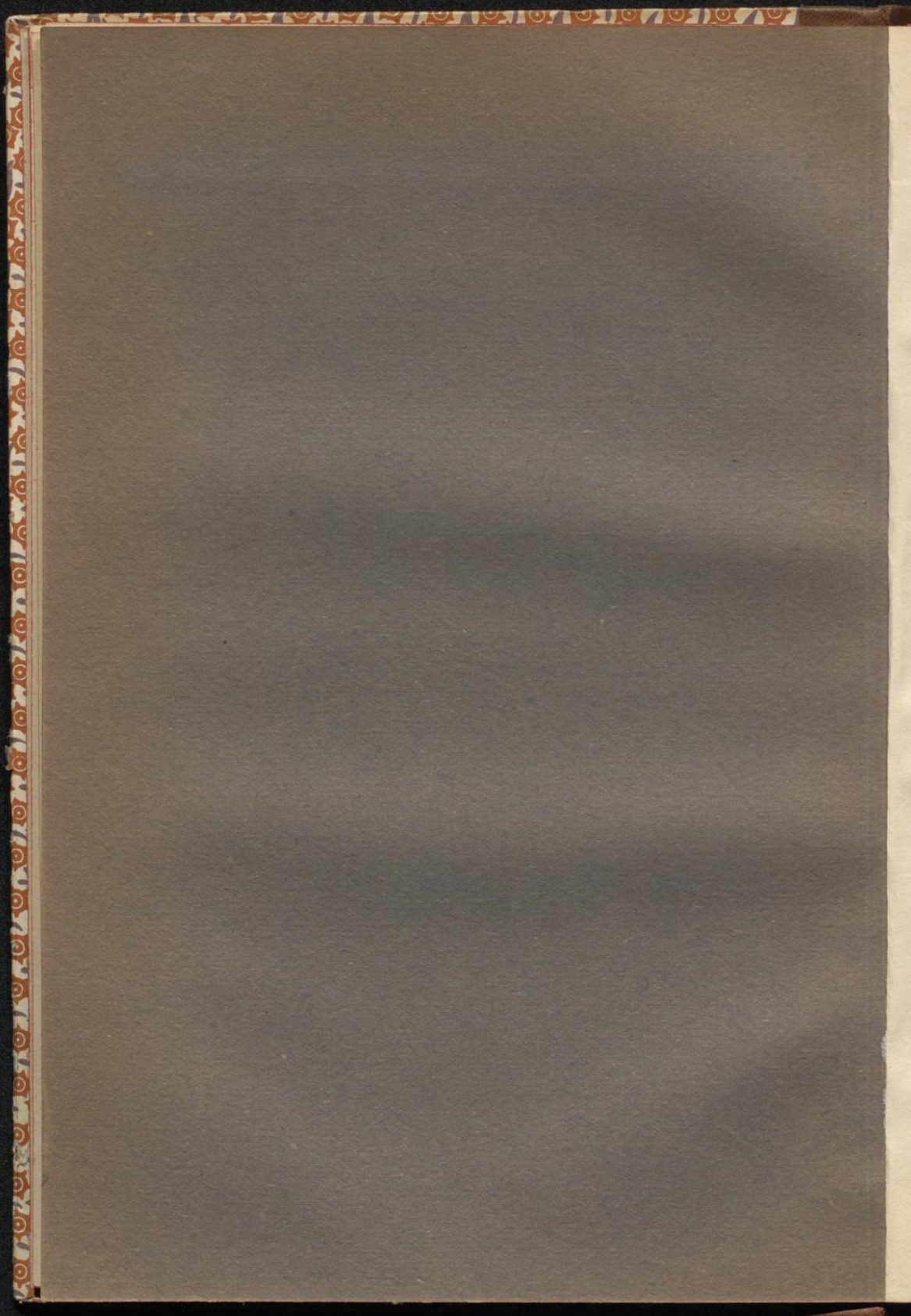


Eugen Diederichs



Eugen Diederichs.

Von Reinhard Buchwald.

Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber dem Staate bedeutet veralteten „Wust wegschaffen, sich regenden Kräften den Weg freimachen.“ „Kommen wir wirklich zu einer Neuorientierung des Lebens, so ist deren Inhalt nicht die Art des Wahlzettels, sondern die Entwicklung sinnvoller Lebensordnungen und damit der ritterlichen stolzen Gesinnung im Leben. Wir brauchen eine Aristokratie im öffentlichen Leben; nicht eine ererbte, sondern die der persönlichen Tüchtigkeit, die nicht allein im Pflichtgefühl, sondern in der Weite des Blickes und in Gestaltungskraft beruht.“ „Die Entwicklung unseres Volkes leidet am meisten dadurch, daß wir zwar tüchtige Fachmensen hervorbringen, aber zu wenig Totalitätsmensen.“ „Man möchte glauben, daß an entscheidender Stelle bisher nur Schönfärber mit ihrem Rat zu Worte kamen, und kein verständiger Mahner den Mund aufat, um ihn sich nicht zu verbrennen.“ „Das spezifische Mittel für die Erhaltung von Elastizität und Zuversicht heißt: Tiefgreifende geistige Anregung, hinreißende Erweckung, Aufschließung der Sinne für geistiges Erleben, suggestive Ermutigung zum Glauben an die Zukunft.“

Diese Sätze sind zwei kleinen Aufsätzen entnommen, die ein deutscher Verleger, Eugen Diederichs, kurz nach seinem fünfzigsten Geburtstag in seiner Zeitschrift „Die Tat“ veröffentlicht hat. Wie alles, was er sagt, schreibt und tut, sind sie das Zeugnis für ein Menschentum, das aus eigener Kraft arbeitet, mit Notwendigkeit seine eigenen Wege gehen, und sich in rastloser Arbeit, mahnend und schaffend, darstellen und verwirklichen will, und das sich, weltoffen und kritisch, gewissenhaft und entschlußfähig, weiter und weiter entwickeln muß.

Als sein Verlag 1896 entstand, war seine erste Forderung „sich regenden Kräften den Weg frei zu machen“, nicht mehr so leicht zu erfüllen, als es ein Jahrzehnt vorher für W. Friedrich und S. Fischer gewesen war. Die schöpferischen Persönlichkeiten des Naturalismus und der Neuromantik sind alle fast ein Jahrzehnt älter als Diederichs, der dazu erst als Dreißiger

seinen Verlag gründete, nachdem er als praktischer Landwirt, und dann als buchhändlerischer Angestellter sowie auf Studien- und Wanderfahrten sich seine Weltanschauung erarbeitet, seine Lebensziele gestellt, und im Verlegerberuf die Form entdeckt hatte, in der gerade er sie verwirklichen mußte. Trotzdem hat auch er mutig manches dichterische Jugendwerk herausgebracht — man denke an Namen wie Hermann Hesse, Ricarda Huch, Agnes Niegel, Wilhelm Holzamer, Alfons Paquet, Heinrich Versch, Karl Bröger — und wenn diese Seite seiner Tätigkeit verhältnismäßig wenig in die Augen fällt, so liegt das daran, daß er seine Autoren nie durch langjährige Verträge hat fesseln wollen — es müsse ein freiwilliges Treueverhältnis sein, pflegt er zu sagen — und daß seine Interessen sich überhaupt nicht auf das Gebiet der Literatur beschränkten.

Viel weniger kommt es ihm aber darauf an, einzelnen Personen, als neuen Ideen „den Weg frei zu machen“. Wohl das Eigentümlichste an ihm ist die seine Spürkraft, mit der er die Kräfte entdeckt, denen die Zukunft gehört und die für die Zukunft fruchtbar gemacht werden müssen. Wenn er auch kein Manuskript in die Druckerei gibt, das er nicht selber durchgearbeitet hat, so ist ihm doch alle verstandesmäßige Erwägung viel weniger wichtig als die Intuition, der gefühlsmäßige Glaube an die darin flutende Lebenskraft, den er sich dann am liebsten in der persönlichen Aussprache mit seinen Autoren, die er sich in sein gastliches Haus ladet oder auf Reisen besucht, bestätigen läßt. Er glaubt lieber seinen eigenen Augen als fremden Urteilen. So hat er ganz Europa durchreist, um die Kulturen von Angesicht kennen zu lernen, deren Vermittlung er jeweilig vorhatte: die skandinavische und die slavische, die griechische und die romanische. Zu dem großen Saga-Unternehmen „Thule“ entschloß er sich selbst, nach Island zu fahren und es zu durchreiten, um Land und Leute kennen zu lernen. Hier war es die Idee der nationalen Kultur, in der sich ja sein ganzes Lebenswerk letzten Endes zusammenschließt, für die eine neue, ursprüngliche Quelle zu eröffnen war. Am bewunderungswürdigsten aber hat sich seine Spürkraft wohl bei der Erneuerung der altdeutschen Mystik bewiesen, die er zu einer Zeit wagte, als von der mystischen Mode unserer Zeit noch niemand etwas ahnte, und womit er richtungweisend die gesamte Entwicklung der modernen Religiosität bestimmt hat.

Welche Fülle von Anregung und Förderung ihm endlich die Buchkunst selber verdankt, braucht an dieser Stelle kaum betont zu werden. Es gibt keinen unter den heutigen Meistern der Buchkunst, der nicht gerade in seinen besten und verheißungsvollsten Leistungen mit seinem Verlag verbunden ge-

wesen wäre. E. R. Weiß und F. H. Ehmcke wären ohne ihre Mitarbeit am Verlag Eugen Diederichs gar nicht denkbar. Noch zuletzt haben Ehmcke und Schneider für ihn Formen im Stile des Expressionismus geschaffen. Gerade in dem Verhältnis zu seinen Künstlern kann man beobachten, wie Diederichs es versteht, zugleich den regsten persönlichen Anteil zu nehmen, und doch hinter der schöpferischen Leistung schließlich bescheiden zurückzutreten. Monumentalausgaben, wie seine „Evangelien“, der „Faust“, „Hamlet“, die „Apanishaden“, hat er deswegen unternommen, um den Künstlern große Aufgaben zur Entwicklung der Buchkunst zu stellen. Oft ist er freilich auch der Erste gewesen, der von Richtungen abgerückt ist, sobald sie ihm unfruchtbar zu werden schienen.

Das Wort „Neuorientierung“ drückt nicht ganz klar aus, was Diederichs anstrebt. Denn gegen nichts kann er lebhafter protestieren als gegen das „bloße Orientiertsein“ seiner gebildeten Zeitgenossen. Wenn das Wort „Neuorientierung“ trotzdem in seinen Kundgebungen der letzten Jahre, sowohl in seinen impulsiven „Zat“-Beiträgen, wie in seinen Katalogen und Prospekten, die ich gern zu seinem 50. Geburtstag als eine Art Biographie in Selbstzeugnissen gesammelt hätte, und die jedenfalls in Zukunft mehr Wert haben werden, als mancher heutige „Neudruck“ und „Erstdruck“ — wenn also dies Wort bei ihm immer wiederkehrt, so ist sein Sinn alles andere als rationalistisch, sondern bedeutet die Einstellung des ganzen Menschen in eine neue Willensrichtung. Deshalb hat er die Männer um sich gesammelt, die unmittelbar in ihrem Innern Gott neu zu erleben wagten: die Traub, Jatho, König, Sogarten, vor allem aber Arthur Bonus, der in seiner gar nicht historisierenden Germanisierung des Christentums wieder die nationale Grundrichtung des Verlages traf. Aber auch der Reformkatholizismus fand in Diederichs seinen Vorkämpfer. Die neue sachliche Kunst der Obrist und Schulze-Naumburg, der Werkbund, Hellerau und Wickersdorf, die Freideutsche Jugend vom hohen Meißner, und die ganze darauffolgende Jugendbewegung, sie alle mündeten nicht nur in seinen Verlag, als in das selbstverständliche Sammelbecken aller neuen geistigen Bestrebungen, sondern wurden auch durch seine persönliche Teilnahme wesentlich gefördert und bestimmt. Wenn es gilt, eine solche Gruppe vor dem Zerfall in bequeme Vereinsmeierei zu bewahren, scheut er keine Reise, keinen Briefwechsel, keine Aussprachen. Oft hat er dann nach Jahren die Genugtuung, daß seine Bücher plötzlich aktuell werden, wie heute die politischen Schriften des Schweden S. F. Steffen mit seiner von Diederichs selbst unermüdlich verfochtenen These: „Die Demokratie ist als Organisation

des modernen Nationalstaates Volkssouveränität mit aristokratischer Gliederung."

Sein unrationalistisches, gefühls- und willensmäßiges, intuitives Erfassen von Gegenwart und Zukunft wird ergänzt durch ein starkes liebevolles Wurzeln in der Vergangenheit. Für ihn ist Geschichte freilich mehr als die Erforschung dessen „wie es eigentlich war“. Er wird sich daran des eigenen Reichtums bewußt, und prüft daran zugleich die Tiefe des eigenen Erlebens. So entstanden seine „Erzieher zu deutscher Bildung“, eine Rettung des klassischen Geisteserbes für die Gegenwart; so als seine eigenste Arbeit der Bilderatlas „Deutsches Leben der Vergangenheit“ und die reich illustrierten „Monographien zur deutschen Kulturgeschichte“, die im Gegensatz zur bloßen Kunstgeschichte, die Entwicklung der deutschen Kultur in den Querschnitten der einzelnen Stände zu fassen suchen. Wie Ferdinand Hirth in München, der ihm unter allen heutigen Verlegern am verwandtesten war, zögert er nicht, selbst Hand anzulegen, wo er durch Organisation und Anregung seine Absichten nicht erreichen kann. So brachte er jenen großen altdeutschen Bilderschatz in den Museen und Bibliotheken zusammen, so fügte er, nur dem verständnisvollsten Leser verständlich, um Lagardes Worte einen Kranz deutscher Porträts; so nahm er selber die Leitung seiner „Zat“ in die Hand. Durch seinen eigenen Werdegang war er mit den Kräften vertraut, die dem Volksleben aus dem Bauerntum zufließen. Aber auch hierbei ging er zurück auf das Urbild, in den isländischen Romanen und Erzählungen, und zugleich versuchte er im „Bauernspiegel“ das Gegenbild des deutschen Wesens in den uns umgebenden Grenzländern auf. Sein Eintreten für Keymonts polnischen Roman ist zugleich das bekannteste Beispiel für seine Fähigkeit, Widerstände des Publikums auf neue Weise ohne die ausgetretenen Wege der alltäglichen Reklame zu überwinden. Ein ähnliches Dokument wie jene „Beschwerde an das Publikum“ war sein Mahnruf an das Sortiment. „Wie es einem deutschen Verleger erging, der Grimms Lebenswerk zum 100jährigen Jubiläum seiner Märchen fortführen wollte.“ Damals rettete er seine Märchen der Weltliteratur, die inzwischen schon zu einer stattlichen Bänderreihe angewachsen sind, und die tiefsten und geheimsten Kräfte der Volksseele enthaltend, vielleicht am bezeichnendsten für das verlegerische Wollen und die eigene Art von Diederichs sind.

„Sinnvolle Lebensordnungen“ fordert er als nächstes Ziel der „Neuorientierung“. Ein Volk, das ohne feste Lebensformen ist, scheint ihm kulturlos. Neue Formen der religiösen Gemeinschaft hoffte er durch die Symbolik und

Organisationsart der Freimaurerei zu fördern, und ward darum der Verleger und Wortführer ihrer Reformbestrebungen, und auch seine zeitweilige Verbindung mit Horneffer war durch diese Sehnsucht bedingt. Seine größte Liebe wendet er dem Lied, dem Tanz und der Tracht zu, auch im Alter ist er noch ein jugendfrischer Romantiker als Vater des Jenaer „Sera-Kreises“. Von diesem Kreise aus verbreiteten sich zu den Wandervögeln die Volkstänze. Wer ihn wirklich kennen und verstehen lernen will, muß ihn sehen, wenn er auf den Waldeshöhen bei Jena im Kreise der „Seraleute“ als schwedischer Bauer gekleidet die Sonnenwende begeht, St. Johann preist als den Jünger des Frühlings, des Werdens, der Liebe, wenn er den Sonnengesang des heiligen Franziskus der untergehenden Sonne zuspricht und am mitternächtlichen Sonnwendfeuer dann machtvolle Strophen der „Edda“ erneuern läßt.

Aber diese Festfreude erhebt sich auf dem Grund überwundener Tragik in seinem persönlichen Leben. Daher seine Forderung einer stolzen Gesinnung, die eben in einer Befahrung der Welt trotz alles Leides bestehen soll. Hierauf gründet sich seine Liebe zur Antike, so daß Max Maurenbrechers schöne Verteidigung der Religion aus der Gedankenwelt der griechischen Tragödie zu seinen Lieblingsbüchern gehört. Und das ist es auch, was sein vielverkanntes Verhältnis zu Spitteler geschaffen und gefestigt hat. Der Wahlspruch „dennoch“ aus dem Prometheus und Epimetheus ist Diederichs eigenes Bekenntnis. Und daß Spitteler der Dichter dieses „dennoch“ war, daß er damit unbewußt die Losung für die Jugend von 1914 nach ihrer Rückkehr aus dem Kriege ausgegeben hatte, das erschien Diederichs als eine so überragend positive Leistung, daß daneben jene Worte über Deutschland, mochten sie Schmähungen sein oder Mißverständnisse, als etwas bloß Negatives eben gar nicht in Betracht kamen. Wie er damals monatelang einer Flut anonymer Beleidigungen und Drohungen standgehalten hat, wie er trotz aller verständnismäßigen Zugeständnisse doch nicht über seine Gefühlsforderung weglam, einem großen schaffenden Menschen die Treue halten zu müssen, auch gegen seinen eigenen Schatten, das sollte allmählich auch verstanden werden. »C'est quelqu'un« hat einst Henry Bergson über Diederichs gesagt, als er ihn in Paris besucht hatte.

Der Gesinnung hat in dem Diederichs'schen Kulturprogramm, dem diese Würdigung folgt, die Leistung zu entsprechen. Diederichs fordert persönliche Tüchtigkeit, Weite des Blickes und Gestaltungskraft, und er faßt das dann, wie oft in seinen Äußerungen noch einmal in den Gegensatz des pro-

duktiven Totalitätsmenschen zum sterilen Fachmenschen. Der ganze Aufbau seines Verlages läßt sich tatsächlich nur verstehen als Abbild, die Entwicklung seines Verlages nur als individuelles Werk seiner Persönlichkeit. Wie oft mag es in den Briefen, in denen er an und für sich ganz brauchbare Angebote abgelehnt hat, geheißen haben: „Ich brauche Ihr Buch nicht zur Abrundung meines Verlages.“ „Ihr Buch scheint mir im Rahmen meines Verlages nicht notwendig.“ Das Notwendige aber war ihm die Teilnahme des Einzelnen an dem gesamten Leben seiner Zeit, um dann aus seiner Anlage heraus tätig eingreifen zu können. Kräfte sollen von allen Seiten herbeiströmen und aufgefangen werden, keine Vielseitigkeit der bloßen Kenntnisse erzeugend, sondern die Fähigkeit zu einem großzügigen und wahrhaft schöpferischen Handeln. Auch die Vorliebe, die Diederichs für die Beschäftigung mit fremden Kulturen beweist, findet hier eine Erklärung. In der slawischen Mystik eines Solovjoff, in der Gnosis und in Laotse sieht er Möglichkeiten der eigenen religiösen Weiterentwicklung und Vervollkommenung angedeutet; im chinesischen Konfuzianismus das Bild eines sinnvoll durchgebildeten Staatslebens; im indischen Ethos die Grundlagen einer heldenhaften Sittlichkeit. Nicht, als ob er nun Deutschland mit einer so bunten Musterkarte von internationalen Herrlichkeiten beglücken wollte! Es treibt ihn nur bei alledem eine instinktmäßige Scheu vor persönlicher und nationaler Verengung und Einseitigkeit. Freilich wird er, aufs Gewissen gefragt, auch die Grundsätze der Herder-Goetheschen Weltliteratur zugeben und für sich in Anspruch nehmen; wozu aber zu bemerken ist, daß solche gedankliche Rechtfertigungen bei ihm seiner ganzen Art nach immer erst sekundär sind, nachdem er im Handeln und Experimentieren den Weg gesucht und gefunden hat. So war ja auch der ganze Aufbau seines Verlages mit den „Erziehern“, den „Monographien“, den „Mystikern“ fertig, als er die nationale Idee als die zusammenfassende Formel hinzufand. „Die Verinnerlichung des nationalen Gedankens“ im Gegensatz zur „nationalen Phrase“ wie er mit Vorliebe betont.

Das war in den letzten Jahren vor dem Kriege, als er auch, wie er sich scherzhaft ausdrückte, „Fichte und Lagarde zu Schutzheiligen seines Verlages ernannte“. Dabei hat er übrigens viel mehr mit Lagarde, dem unbefriedigten Mahner und Tadler der Gegenwart, dem die Zukunft nie als ein bestimmtes Programm, sondern nur in allgemeinen Entwicklungstendenzen vor Augen stand, gemein als mit Fichtes einseitigerem rücksichtslosem Entweder-Oder. Es ist merkwürdig, wie vielfach selbst die Ausdrucksweise von Diederichs der Lagardes ähnelt. Seinen letzten Grund hat dies sicher darin, daß beide fromme

Naturen im besten Sinn des Wortes sind. Wir blättern noch einmal zu den eingangs zitierten Sätzen aus seinen Aufsätzen zurück. „Ausschließung der Sinne für geistiges Erleben“ heißt es da zulezt. Und er hat mir selbst erzählt, wie er inmitten der Natur einst seinen Gott als Dämon in sich in kosmischer Berührung ekstatisch erlebt hat. Seelische Verinnerlichung, das ist sein Glaube, führt schließlich auf das Bewußtsein unserer Einheit mit Gott. Aus diesem Bewußtsein heraus gilt es nun zu handeln, durch die Tat Gott zu verwirklichen.

Ein religiöses Bekenntnis also als letzte Formel für dies Lebenswerk eines deutschen Verlegers? Und doch liegt vielleicht erst darin die Erklärung für die über das Geschäftliche und Ästhetische so weit hinausgreifende Kraft seiner Wirksamkeit.

